

desten Tadel es nennt, ich wollte zeigen, daß es gesellige Freuden für mich gebe, ohne daß ich sie bei meinem Geschlecht suchen und dessen Gunst durch die kriechende Unterwürfigkeit einer Büßenden erkaufen müsse. Jeder gebildete geistreiche Mann hatte Anspruch auf meine Auszeichnung und erhielt mit leichter Mühe Zutritt bei mir, ohne daß der Ruf frivoler Sittenlosigkeit, ja sogar der eines entschiedenen Wüßlings ihm bei mir geschadet hätte, denn eben dieser Stolz, der mich antrieb, das giftige Ungeheuer „Verleumdung“ zu verhöhnen, rief in mir die Ueberzeugung hervor, daß es keine Gefahr für mich geben könne, keine geben dürfe, wenn ich nicht alle Achtung für mich selbst verlieren solle. Hoch steht in meinen Augen das Weib! — aber nur das reine Weib. Als edlere Hälfte des Menschengeschlechts geschaffen, ist dasselbe in meinen Augen das niedrigste, elendeste Wesen in Gottes Schöpfung, wenn es seinen angeborenen Seelenadel so verleugnen kann, daß es sich zur Sclavin der Sinnlichkeit auch nur durch einen leisen, in seiner Brust aufsteigenden flüchtigen Gedanken herabwürdigt oder wohl gar durch einen unbewachten Blick, durch einen verrätherischen Seufzer dem Mann, diesem gebornen Sclaven seiner Begierden — verräth, daß es dieselben nicht flieht und verachtet wie das verworfenste aller Laster! Und ich, die ich mich Kraft meines freien Willens, abgesondert von meinen Schwestern, auf einen Standpunkt gestellt habe, wo ich den giftigen Pfeilen der üblen Nachrede von allen Seiten zugänglich bin — was sollte mich gegen Verzweiflung schützen, wenn nicht die innere Ueberzeugung, daß an meinem Thun und Denken nicht der Schatten eines Makels haftet, mir als Schild gegen diese Pfeile diene? — Ich verachte das trügerische, nur zu oft bestochene Gaukelspiel, das man guten Ruf nennt; aber um dieß ohne Vorwurf zu können, muß ich mich selbst achten und strenger gegen mich seyn als gegen meine ärgste Feindin. Mein Selbstgefühl jubelt bei dem Gedanken, daß ich mehr, als jede Andere die Tugend nur um der Tugend willen liebe, denn keine Rücksicht, die in den Augen Anderer noch Gewicht hat, hält mich ab, im Arm der Sünde wenigstens Entschädigung für meinen besleckten Ruf zu suchen, weil ich ihn ja nicht erst zu verlieren hätte; schuldig stehe ich da vor den Augen der Welt, rein und — wenigstens in Hinsicht auf weibliche Tugend — fleckenlos vor Gott und meinem Gewissen.

Mein Vormund, obgleich ihm seine überhäuften Geschäfte wenig Theilnahme an den socialen Angelegenheiten gestatten, bemerkte doch, was in Bezug auf mich vorging. Er sprach zuerst mit meiner Duenna — denn das ist Madame B. doch so eigentlich für mich — dann

mit mir selbst über diese Verhältnisse. Seine vorurtheilsfreien Ansichten, so wie die Ueberzeugung, meinen Starrsinn durch die Gründe, welche für mich nur Gegen Gründe gewesen seyn würden — nicht beugen zu können, vor allem aber die Erwägung der unumsößlichen Wahrheit, daß ein Rückschritt in meinem Benehmen, nun seine Folgen so weit gediehen, unmöglich, wenigstens erfolglos seyn müsse, machte ihn achselzuckend verstummen. Doch scheint er mich hinsichtlich meiner wahren Grundsätze richtig zu beurtheilen, denn er ersparte mir die Beschämung, auch nur vor einer leisen Warnung erröthen zu müssen, und sein Vertrauenehrt mich nach wie vor. —

Nun, meine Thekla, bin ich mit meinen Geständnissen zu Ende, viel habe ich Dir gesagt, wenn Du mich liebst, wie ich von Dir geliebt zu seyn hoffe, wenig, ach nein! weniger als nichts zu meiner Entschuldigung, wenn Dein Herz nicht so warm für mich schlägt, als ich gewöhnt, daß es der Fall sey.

Lebe wohl, Du innig geliebtes Wesen, schreibe mir bald und denke, wenn auch voll Mitleid, doch ohne Groll an Deine ferne treue Freundin.

Hildegard v. Fürstein.“

Die Schreiberin dieser Zeilen hatte durch kein unwahres Wort, durch keine beschönigende Wendung ihre Fehler zu verringern und sich in ein reineres Licht zu stellen versucht; was sie geschrieben, war die lautere, unverfälschte Wahrheit und durch keine Lüge hatte sie an der Freundschaft gefrevelt. Aber hinsichtlich der Ereignisse der letzten Wochen fehlte ein Geständniß, von welchem sie sich überredete, daß es zu unwichtig sey, und sie sogar nicht einmal wisse, was sie in Bezug hierauf schreiben solle. Die Baronesse glich hierin dem Kranken, der, die kleinere Operation fürchtend, späterhin unausbleiblich eine größere zu überstehen hat. Wir aber halten es für Pflicht, offener gegen die Leser zu seyn als unsere schöne Brieffstellerin dieß gegen ihre Freundin war.

Unter dem Schwarm von Anbetern, der in theils reinem, theils unreinem Interesse die reiche Erbin, die geistreiche Frau und das schöne vorurtheilsfreie Weib umgab — strahlte durch Geist und Wig, so wie durch hohe männliche, wirklich edle Schönheit und gesellige Liebenswürdigkeit ein Mann hervor, dessen Abwesenheit, wenn er ja einmal in den Soirées der Baronesse fehlte, ihr den Salon öde und die geistreichste Unterhaltung sad erscheinen ließ. Es war jener uns im Gespräch mit dem händelsuchenden Bräutigam bekannt gewordene Graf Heidenfels. Die öffentliche Meinung, oft eine bestochene Richterin, war in Bezug auf diesen Mann jedoch nur eine gerecht und mild strafende Mut-